



Frauen-Rundschau.



Nr. 10.

Beilage der „Königsberger Hartung'schen Zeitung“.

Mittwoch, 5. März 1919.

Die ersten Frauenreden in der Nationalversammlung.

Von Elisabeth Bräuner, Mitglied der Nationalversammlung.

„Die Frauen sollen im Parlament und innerhalb der Fraktionen nicht irgendwie eine Sonderstellung einnehmen, sondern sie sollen einziehen in die Reihen und Rechte wie ihre männlichen Kollegen.“ So war die Parole ausgegeben, und das war ein Standpunkt, der von Mann und Frau als recht und billig angesehen werden mußte. Nach diesem Grundsatze war es wahrscheinlich gewesen, daß die Frauen als parlamentarische Reulinge auch nicht so bald als Rednerinnen herausgestellt worden wären. Da wurde es bekannt, daß Luise Ziegler diese Frau, die ihr Fanatismus und ihr Häß gegen die bestehende Ordnung trant und häßlich an der Seele gemacht hat, diese Frau, die jeder Disziplin bar, das entsetzliche des Hauses geworden ist! Im Interesse der Frauenwürde mußte es verhindert werden, daß Frau Ziegler als erste Rednerin im deutschen Parlament auftrat. Es war dann als Ausweg in Vorschlag gebracht worden, daß je eine Frau aus jeder Partei, also sechs Frauen hintereinander, eine kurze Ansprache halten sollte. Dagegen aber protestierten als gegen etwas Ueberflüssiges und Geschmackloses nicht zum mindesten die Frauen selber, und so landten denn die Sozialdemokraten Frau Marie Fuchs in ihrer zweiten Garnitur bereits als Sprecherin vor. Wahrscheinlich eine würdige Vertreterin der deutschen Frauenwelt! Es liegt soviel Mühsal und Leiden in diesen prachtvollen Augen, soviel Seele und Mitempfinden in den herben Zügen, daß man von vornherein der wohlthuenden, vielleicht nur etwas zu sehr akzentuierten und getragenen Stimme lauschen muß. Unwillkürlich greift man nach dem Handbuch der Nationalversammlung („Verbrüderalbum“ benannt!) und erfährt, daß die jugendlich erscheinende Rednerin 40 Jahre alt ist, daß sie die Volksschule besucht hat, zwei Jahre Dienstmädchen, dann Fabrikarbeiterin, dann Schneiderin gewesen ist, inzwischen hat sie ihre Arbeit in der Partei begonnen und hat eine große organisatorische Tätigkeit entfaltet; jetzt ist sie verantwortliche Schriftleiterin der „Gleichheit“. Was Frau Fuchs spricht, ist vernünftig und sachlich; sie spricht mit weiser Mäßigung und doch mit dem festen Bewusstsein der Sozialdemokratie und zum Kampf für Frauenrecht. Die Männer der Rechtsparteien wunderten sich, wie eine Frau mit Volksschulbildung, ein früheres Dienstmädchen, so gewandt reden kann. Wir älteren Frauen mit der berechtigten höheren Tochter- und Schulbildung wissen, daß die Volksschülerin nicht viel im Hinterreihen gewesen ist gegenüber den höheren Töchtern, und wir kennen den Dornenweg der Weiterbildung aus eigener Kraft, den sie mit den meisten anderen sozialdemokratischen weiblichen Abgeordneten hat gehen müssen; denn er war auch unser Weg.

Die Rede von Luise Ziegler. Mit Befriedigung konstatieren die Herren — die Frauen werden zurzeit noch ausschließlich von dem Verhandlungsstoff selbst gefesselt — die weiße Bluse der Frau Ziegler und ihr dieses Manuskript. Also wird sie bestimmt sprechen. Es ist 7 Uhr abends, und man lehnt sich nach der Futterkrippe. Zwei Stunden haben die Unabhängigen für die Rede angekündigt. Trotzdem wird beschlossen, daß gesprochen werden soll. „Damit man es hinter sich hat und nicht noch der nächste Tag damit verdröben wird. Wer will, kann ja nach Hause gehen.“ Trotzdem bleiben zunächst noch so ziemlich alle da, und man sieht sich an: die Herren, einschließlich des Präsidenten, erwarten so etwas Ähnliches wie ein Kabarett. Einige bleiben auch amüsiert und in besserer Stimmung, als die Rednerin sich bis auf äußerste steigert, als sie immer unklarer und zynischer wird. „Mägde“ und andere schöne Titulaturen werden ihr entgegengerufen, als Frau Ziegler das Eisener Kreuz mit feisender, überstimmender Stimme als „Blutmal“ beschimpft. Die Frauen aber sitzen da mit niedergeschlagenen Augen oder in stammender Empörung und wachen vor Scham und Horn vergehen. Das Haus leert sich ziemlich schnell, nachdem man eine Kostprobe genossen hat. Frau Ziegler aber tobt, rast, leidet weiter. Die mehr kleine, unterste Gestalt wendet sich hierher und dorthin; die Arme suchten in der Luft, der breite Mund scheint gar nicht ausreichend, die rasche Flut der Schmähfälle herauslassen zu können. Trotzdem schreit Frau Ziegler mit Empörung: „Schämen Sie sich!“ in's Haus, wenn man nicht genügend Verständnis aufbringt für die Leiden der armen, unschuldigen Spartakisten. „Maschinengewehr und Kanonen fährt man gegen diese Menschen an!“ So klagt Frau Ziegler. „Na, soll man euch mit Kanonen schießen?“ So lautet die Erwiderung. Den Genossen Roske“ apostrophiert sie in einer Weise, daß man für das Leben Roske's keinen Heller mehr aufs Spiel zu setzen getonnen ist, und etwas wie Angst überläßt einen, wenn sich die Ziegler und ihre Genossen an einen Zwischenrufer mit der Drohung wenden: „Sie werden wir uns merken!“ Zwei Ordnungsrufe bekommt Frau Ziegler; für die zweite Rednerin im deutschen Parlament immerhin allerdings. Ob der „Erfolg“ dieser Rede Frau Ziegler doch ein wenig die Augen geöffnet hat, oder ob ihr und ihren Kollegen dange wird vor der Affäre ihrer lieben Herzens-Brüder, der Bolschewisten? Jedenfalls ist sie jetzt ihrer Rede ein wenig stiller geworden. Vielleicht auch ist es den Unabhängigen selbst zuviel geworden mit dem Rabau. Jedenfalls wird der Abgeordnete Dr. Cohn in der Gruppe der „Unabhängigen“ das „hübe Klappermädchen“, wie sie verständig

deutlich vom Zentrum benannt wurde, ganz energisch bei einem Zwischenruf zur Ruhe.
Nach der Rede von Luise Ziegler ahmeten die Frauen erst wieder befreit auf, als eine andere Frau sprach: Dr. Gertrud Bäumer. Das die treffliche Führerin der Frauenbewegung und Vorkämpferin für Menschenrechte eine ganz ausgezeichnete Rede halten würde, war eine Selbstverständlichkeit. Für das „Wie“ dieser Rede aber müssen alle Frauen ihr von Herzen dankbar sein, denn sie lieferte den Beweis, daß man doch ein „echtes Weib“ und dabei ein vollwertiger geistig hervorragender Mensch sein kann. Wie sie dankte für jeden Selbstlob, für jedes Selbstentwurf dieses Krieges, wie sie Worte fand, die Begeisterung und die Aufopferung der Frontkämpfer als etwas trotz allen Zusammenbruchs Kostbares zu preisen, wie sie Unvergleichliches sprach den Leuten unserer Krieger, das war wie eine Erlösung in dieser Zeit, da Schwarz Weiß und Gut Böse geworden ist. Positive Vorschläge machte Gertrud Bäumer, wo bisher schon zuviel bloßes Parteigewank und rein oratorische Leistungen gehört worden waren. Trefflich führte sie die Deutsche Volkspartei ab, die durch Kießer in Misstrauenbildung des eigenen Parteiprogramms die Demokratie zu entscheiden abgelehnt und in harten Gegenstoß zum Liberalismus gebracht hatte. „Demokratie ist offener Liberalismus.“ Auch an den bekannten Staatsrechtslehrer, Geheimrat Kahl, der aus dem allerältesten römischen Recht hatte beweisen wollen, daß die Anrede „meine Herren“ Männer und Frauen zu umfassen vermag, und der deshalb die Mißbenennung der Frauen aus dem Parlamentsnamen ausgeglichen wissen will, gab Fräulein Dr. Bäumer im Namen der Frauen eine Abgabe. Geheimrat Kahl, der in der weltberühmten Kavität deutscher Kavität übrigen den „Unabhängigen“ Ströme von Wasser auf ihre Mühle geliefert und deshalb wie meist die Rechtsparteien, mit Beifallgehör von den „Unabhängigen“ in seiner Rede begleitet worden war, ließ es sich nicht nehmen, Gertrud Bäumer's Rede mit Mißfallenstimmungen zu begleiten; sonst aber fand gerade diese Rede wohl in fast allen Parteien die allerwärmste Aufnahme.
Die Reden der Zentrumsfrauen und der Rechtsparteien stehen noch aus. Geplant darf man sein, wie Fräulein Fuchs, die ausgerechnet als Rednerin der Deutsch-Nationalen benannt worden ist, sich mit der Tatfrage des Frauenwahlrechts, das sie bis vor kurzem noch heftig bekämpfte, abzugeben hat. Jedenfalls aber haben die drei ersten Frauenreden im Parlament gezeigt, daß Frauen auch durchaus würdige Vertreter ihrer Partei bei einer großen Debatte sein können. Das gilt, richtig verstanden, besonders auch für Frau Ziegler.

Ein Brief an Gultav od Gelfertam.

(Zu seinem zehnjährigen Todestage am 6. März.)

Von Alfred Hein (Königsberg).

Lieber, lieber Dichter!
Eine einsame Frau schreibt Ihnen diesen Brief, obwohl sie weiß, daß Sie gestorben sind. Aber ich würde, daß Ihre sanfte Seele noch viel zu lebendig im All lebt und bebt, ich glaube fest, daß Sie meinen stillen Dank hören werden. Mir ist bekannt, daß Sie in der Belletratur nicht der Größte genannt werden; für mich sind Sie der Größte! Und wie wenigen Menschen ist das Glück vergönnt, wenigstens einem einzigen, den man womöglich noch innig liebt, das Glück zu haben. Ich liebe auch nicht am meisten für berühmtestes Werk. Das Buch vom Brüberchen“. Gewiß ist jede Mutter gerührt, hört sie vom Kinde. Aber das kleine, zarte Dingchen in „Frauenmacht“ rührt mich noch mehr! Mein Ein und Alles aber ist „Thora“. So geht es vielen, vielen von uns. Jubelnde Jugend, so unbewußt jubelnd! Und mit noch nicht zwanzig Jahren findet man schon, ohne sich es zu denken zu können, den Geliebten! So jungselig wie wir glüht er an unserer Seite! Aber weil er garnicht außergewöhnlich erscheint, weil er zu bekannt und zu vertraut ist, kommen wir garnicht darauf, unser natürliches, rein in der jungen Welt hinüberhauchendes Gefühl mit dem verflärkelten Romanwort „Liebe“ zu bezeichnen. Wir lachen, wandern, spielen mit ihm. Wie unglücklich schon ist diese leichte Zeit! Da kommt ein viel älterer Mann und will uns haben. Wir müssen seine Kraft, sein Verstand und sein berufliches Können bewundern. Wir hängen uns vor dem wilden Leben, das uns hin und her schleudern wird, wenn die Eltern nicht mehr sind, meinen bei dem verheiratheten Mann geborgen zu sein, all seine abstoßenden Eigenschaften vergessen wir über dieser Angst und taumeln hinein. Der Bräutigam fragt: „Liebst Du mich?“ Und wir: „Ich weiß nicht, aber ich glaube —“ Er gibt sich zufrieden. Er liebt uns, ja! aber er ist zu feige, sich einzusetzen, wie fremd ihm seine Frau bleibt. Das muß er, weil er den konventionellen Weg des Verstandes durchs Leben schreitet, besser erkennen als wir, die wir immer in einem Meer der Gefühlsschwimmen.
Fremdheit in der Liebe läßt erschrecken, in der Ehe aber ruft sie Elend hervor. Das alles duldet Thora. Das wir. Und Sie haben so leise, gütige Worte dafür. Sie umräumen das schreckliche Bild mit milden schwebelichen Landschaften; Sie lassen den Jugendliebsten zu Thora kommen (zu mir kam er nie wieder, aber nun träume ich lächelnd davon); o diese kurzen, armelig-süßen Tage des Wiedersehens!
Strindberg verurteilt uns mit Gultav. Sie verurteilen uns mit Liebe. Ich habe viel gelernt von Ihnen und bin viel vorzüglicher gestimmt. Haben Sie Dank.
Ihre getreue
Anita Jergang.

Königsberger Frauen im Stadtparlament.

Die nach dem allgemeinen und gleichen Wahlrecht für Männer und Frauen durchgeführten Gemeinwahlen haben nun auch den Königsberger Frauen die bisher verschlossenen Thüren zum Sitzungssaal des Junterhofes geöffnet. Nicht nur als Hörer kürzen sie im Zuschauerraum sitzen, sondern als stimmberechtigte Stadterordnete die Geschäfte unserer Stadt lenken helfen. In schwerer und verantwortungsvoller Arbeit werden 22 Frauen in das Stadtparlament einziehen. Es sind dies zum größeren Teil Frauen, die seit vielen Jahren in der Königsberger Frauenbewegung eine führende Rolle gespielt und viel nützbringende Arbeit geleistet haben. Aber auch manche, die Reulinge im öffentlichen Leben sind, werden sich bei der großen Anpassungsfähigkeit der Frau schnell und guten Willens in das unbekannte Betätigungsfeld eingewöhnen. Die Namen der Vertreterinnen der Parteien sind, nach der Zahl ihrer Sitze geordnet, folgende:
Unabhängige Sozialdemokraten (sechs Sitze): Rednerführerin Marie Hartung, Frau Elise Brill, Witwe Marie Pokar, Frau Auguste Kaffka, Tischlerfrau Minna Schwärmer, Wasseuse Auguste Rowagroski.
Deutsche Volkspartei (fünf Sitze): Frau Willea Fritsch, Frau Elise Wigge, Volksschullehrerin Käthe Horn, Frau Ita Wittschell, Fräulein Helene Neumann.
Mehrwahlsozialdemokraten (vier Sitze): Arbeiterin Marie Wien, Rednerin Dr. Gertrud v. Behold, Musikalienhändlerin Martha Harpf, Lehrerin Elise Jaquet.
Deutsche demokratische Partei (drei Sitze): Fräulein Elisabeth Barlentia, Fräulein Marianne Präger, Frau Oberin Elisabeth Gäßler.
Deutschnationale Volkspartei (zwei Sitze): Frau Elisabeth Böhm, Fräulein Auguste Groß.
Angestellten (ein Sitz): Privatsekretärin Franziska Altmann.
Christlich-demokratische Volkspartei (ein Sitz): Lehrerin Marie Sommer.
Viel gute Wünsche begleiten die weiblichen Stadterordneten zu ihrem Einzug ins Stadtparlament. Möge ihr aller Wirken für das Gemeinwohl reiche Früchte tragen!

Die Kartenbuchführung der Hausfrau.

Du, wo so vieles auf unseren Schultern ruht, sollten wir Hausfrauen uns einer akbewährten kaufmännischen Einrichtung bedienen, die uns große Erleichterungen gewährt: der Kartenbuchführung. In übersichtlicher Weise bietet sie uns sofort die gewünschte Notiz, wenn wir deren bedürfen. Sie mahnt uns daran, wann Steuern, Schulgelde, Schneider- oder Schuhmachergelde zu bezahlen, Ankaufsläden einzufordern, Versicherungen zu erneuern sind. In ihr notieren wir die eingegangenen und abgeleiteten Briefe an Freunde und Bekannte, vor allem aber an Geschäftsfreunde, mit denen wir einen notwendigen Briefwechsel zu führen haben. Abonnements auf Zeitungen und Zeitschriften, wichtige Adressen, Telefonnummern bekannter, befreundeter Familien und Geschäftshäuser, mit denen wir in Verbindung stehen, ebenso die Nummern ihrer Postkonten, kurzum alles, was zur Führung unseres Haushaltes, zur Ordnung unserer wirtschaftlichen Angelegenheiten von Wichtigkeit ist, wird auf den einzelnen Karten notiert, die, zusammen mit einem Karteregister, resp. Alphabet, in einem handlichen Karton untergebracht, uns jederzeit die nötige Uebersicht gewähren und fast blitzschnelles Orientieren über unsere Pflichten gestatten. Keine andere Art Buchführung kommt in so einfacher Weise unserem Gedächtnis zu Hilfe wie dieses einfache Kartensystem. Sobald wir einmal damit begonnen haben, werden wir ganz sicher nicht wieder davon lassen. Vermag uns doch die einzelne Karte, z. B. die unteren Art betreffende, genau anzugeben, welche Telefonnummer er besitzt, wann er rine Sprechstunden an Wochen- und Sonntagen abhält, wann er seinen letzten Besuch und bei welcher Krankheit der Kinder abstattete, wie oft er dabei erkrankt und wozu die letzte Rechnung an ihn bezahlt wurde. Ebenso ausführlich, wenn auch in anderer Weise, ist jede andere Karte anzufüllen und ständig zu ergänzen, zu unserer eigenen Erleichterung und Uebersicht. E. M.

Küchenzettel des Nationalen Frauendienstes.

- Sonntag: Tomatensuppe, Kinderfilet mit Senfgurken
- Montag: Dide Graupen mit Obstsalat
- Dienstag: Rindfleischsuppe (Knochen), Sellerierichthofeln
- Mittwoch: Gerstenmehluppe, Pilzlopf
- Donnerstag: Gemüseschüssel (Karotten, Braten, Kohlrabi) mit Haferflockenflößen
- Freitag: Sauerohl mit Kartoffelbrei
- Sonabend: Braten (durchgeschlagen) mit Kartoffeln

Ableits.

Von Hanns v. Seugerken.
(Nachdruck verboten.)
Sie sahen zusammen und lauschen angestrengt. Ein Knistern in der Tapete... Die Herzen bleiben für einen Augenblick stehen und klopfen dann einen unruhigen Takt.
„Ich stecke die Lampe an“, sagte Herr Barck.
Wie das Streichholz aufsteht, liegen die Schatten der Gegenstände unheimlich schwer und schwarz an den Wänden.
„Lächelt der Tote?“ Herr Hänfling nennt sich selbst einen Narren.
„Es ist nur das zuckende Licht.“
Der ruhige Schein der Lampe beruhigt die Nerven.
Frau Büchel zieht einen zusammengekrüppelten langen Faden aus dem Pompadour und legt ihn mitten in den hellen Kreis, den die Lampe auf das Tischuch zeichnet.
„Es war doch kein letzter Wunsch“, sagt sie verlegen und entschuldigend. „Man muß den letzten Wunsch erfüllen, wenn man Ruhe haben will vor den Toten.“
Herr Hänfling lacht gezwungen.
Frau Büchel wickelt den Faden um die hagere Rechte des Toten und sieht sich suchend um.
„Hier können wir nicht die ganze Nacht bleiben“, sagt sie.
„Wir wollen uns nebenan ins Zimmer von meinem Bräutigam ziehen. Die Tür hinter dem Schrant da, kann ja aufbleiben.“
Sie rücken den schmalbrüstigen Schrant von der Verbindungstür ab.

Herr Barck dreht den im Schloß steckenden Schlüssel um.
Herr Radomirski zündet die Hängelampe an.
Die Männer suchen sich jeder eine Sitzgelegenheit.
Langsam und vorichtig zieht Frau Büchel den langen Faden durch die Türöffnung ins Nebenzimmer.
Sie befestigt eine kleine Schüttelglocke unten an der Hängelampe und bindet den Faden daran fest.
Die Blicke der Männer sind voll Spannung.
Sie läßt die Lampe im Nebenzimmer aus und setzt sich neben Herrn Barck.
Worte sollen wie weisse Blätter im Hochjommer.
Der laute, regelmäßige Atem Herrn Hänflings füllt das Zimmer.
Eine Stunde... zwei Stunden.
Frau Büchel forcht in den Gesichtern der Männer. Sie sucht einen festen, sicheren Blick, an den sie sich klammern kann.
Die Augen der Männer sind voll Unsicherheit.
Herr Hänfling hält den Atem an.
Er lautst.
Lautlose Stille.
Gott sei Dank! Wieder das regelmäßige, fauchende Atmen Herrn Hänflings.
Er hat nichts hören können.
Wenn nur irgend ein gesprochenes Wort die Stille bröjagte.
Diese fürchtbare Stille!
Frau Büchel will husten. Ihr Gaumen ist trocken wie von heißer Luft. Ihre Lippen brennen. Rein, nicht husten. Sie unterdrückt den Reiz mit allen Kräften.
Herr Barck sieht nach dem Fenster. Die Läden sind vorgeklappt. Das gibt ihm eine kleine Sicherheit.
Frau Büchel steht auf.

Geheimnisvoll knistert der Seidenstoff.
Fäden laufen von den Augen der Männer nach ihr hin.
Sie bindet den Faden von der Glode los, knickt vorsichtig die Stubentür ein... zieht den Faden unter der Schwelle durch... befestigt ihn an der Glode... ganz behutjam...
Niemand fragt etwas.
Herr Radomirski neigt den Kopf zur Tür... „Sollte...“
„Nein...“
Eine Stunde... zwei Stunden...
Frau Büchel schickt ichene Blide umher.
Sie kann nicht mehr atmen in dieser Stille.
Sie erhebt sich wie unter einem Bann.
„Für Tür...?“
Ja...
Kalt geräuschlos dreht sie den Schlüssel zweimal um...
Sie lautst...
Nichts...
Ober doch?!...
Nein, nichts...
Was sollte es auch sein?...
Herr Barck schauert zusammen.
Ein Frösteln läuft Herrn Hänfling durch den Körper.
Immer niedriger brennt der Docht.
Düster, stidiger Qualm bringt in die Lungen.
Alle Augen laugen sich an der Glode fest.
Frau Büchel rückt dicht an ihren Bräutigam heran.
Nur noch ein ganz schwacher Schimmer um die Lampe herum.
Da!!!
Das Blut friert in den Adern... (Schluß folgt.)